

# Spangenberg's Apologetik gegen Aegidius Sexstetter

von Dieter Gembicki

Im 18. Jahrhundert zählt die Apologetik zu den vornehmsten Aufgaben eines protestantischen Hochschullehrers. Ob in Halle oder in Herrnhut, für August Gottlieb Spangenberg wäre sicher kein Weg daran vorbeigegangen. In der Jahrhundertmitte unterzieht er sich tatsächlich einer Fleißaufgabe, als er die gegen Zinzendorf und die Brüdergemeine gerichteten Polemiken sichtet. In Interviews mit Zinzendorf arbeitet er 1418 „Fragen“ aus mit dem Ziel, die brüderische Position klarzumachen.<sup>1</sup>

An seinem Lebensabend, eine Generation später, sieht er sich von neuem genötigt, als Apologet zur Feder zu greifen. Diesmal bleibt er nicht im Hintergrund als Redakteur, vielmehr schreibt er als Leiter der Brüdergemeine. Aus zwei Gründen ist diese späte Apologie bemerkenswert: einmal die Beweisführung, wie er die Brüdergemeine verteidigt, zum anderen stellt diese Gegenschrift eine historische Quelle dar, gibt uns doch ihr Argumentationshorizont bis zu einem gewissen Grad Aufschluss über die Befindlichkeit der Brüdergemeine.

Unsere Ausführungen sind in drei Teile gegliedert: ein Vorspann über den Kontrahenten, dann die näheren Umstände, Anlass und Argumentation Spangenberg's betreffend, schließlich ein Blick auf den historischen Hintergrund, eine Voraussetzung um zu verstehen, in welchem Maße der Apologet Zeiteinflüsse verarbeitet.

Der Prior des Benediktinerstifts Kladrau/Kladruby in Böhmen löst die Polemik aus. Seine Stiftskirche ist eindrucksvoll, sie liegt unweit von Pilsen, fast in der Mitte zwischen Eger und Prag. Das Bollwerk des Glaubens, einst als romanische Basilika bedeutendstes Kloster Böhmens, wurde zweimal zerstört, in den Hussitenkriegen und im 30-jährigen Krieg, aber 1712–26 nach den Plänen Santin-Aichels wieder aufgebaut: böhmische Krone über der Vierung wie auch Barockgotik weisen auf einstige Größe und Macht<sup>2</sup> hin. Allerdings spielt das Stift im geistlichen Leben Böhmens<sup>3</sup> der Neuzeit

---

1 Vgl. den Beitrag von Peter Vogt in diesem Band.

2 Santinis Barockgotik wird beschrieben als „vorrromantische Staffagen einer versunkenen mittelalterlichen Klosterkultur, erzeugt mit Mitteln des barocken Illusionismus“, Erich Bachmann, Architektur und Sakrallandschaft, in: *Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973–1973*, hg. von Ferdinand Seibt, Düsseldorf 1974, S. 481–508, hier S. 505; s. a. Erich Bachmann, Architektur, in: Karl M. Swoboda (Hg.), *Barock in Böhmen*, München 1964, S. 9–60, hier S. 41; Pavel Vlcek/Petr Sommer/Dusan Foltyn, *Encycyklopedie Ceskych Klasteru*, Prag 1998, S. 288–296.

3 P. Philipp Hofmeister, *Die Verfassung der ehemaligen böhmischen Benediktinerkongregation*, SMBO 46 (1928), S. 23–48; Dom Philibert Schmitz, *Histoire de l'Ordre de Saint-Benoît*, Bd. IV (1948), S. 157–159; Wilhelm Weschta, *Kladrau. Geschichte des Klosters und der Stadt, Dinkelsbühl 1966*. R. Hemmerle, *Die Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte des Ordens*

eine untergeordnete Rolle gegenüber dem Abt von Brnov–Braunau,<sup>4</sup> während im Land seit dem 17. Jahrhundert die Jesuiten tonangebend sind, denen gelingt, den Kult des Heiligen Nepomuk<sup>5</sup> zu instrumentalisieren. Ein Schlaglicht auf dieses Kräfteverhältnis wirft die Schlappe der Benediktiner, in Prag ein Adelskollegium aufzubauen,<sup>6</sup> während sie im österreichischen Kernland erfolgreich operieren und in Kremsmünster und Salzburg Universitäten gründen<sup>7</sup> können. Ausgerechnet das, was uns am meisten interessiert, nämlich das geistliche Leben im Stift Kladrau, bleibt bislang auf Grund der dürftigen Quellenlage<sup>8</sup> in einen Schleier gehüllt.

Aegidius Sexstetter (1733–1810) ist der letzte Prior vor der Auflösung des Stiftes Kladrau/Kladruby im Jahre 1785. Auch wissenschaftsgeschichtlich ist sein Fall aufschlussreich. Als deutschsprachiger Autor aus Böhmen hat er noch bei Hamberger/Meusel<sup>9</sup> Anrecht auf eine Notiz, seitdem ist er aus biographischen Lexikas Deutschlands und Österreichs, selbst der Tschechoslowakei verbannt. Erst jüngst taucht er wieder auf in einem Werk, das auf nationalstaatliche Ambitionen verzichtet.<sup>10</sup> Nach einem brillanten

in den Sudetenländern, in: [Schütz-Festschrift] Ein Leben – Drei Epochen. Festschrift für Hans Schütz zum 70. Geburtstag, H. Glassl/O. Pustejovsky (Hg.), München 1971, S. 22-143. Johannes Zeschik, Die Benediktinerklöster in Böhmen und Mähren, SMBO 87 (1976), S. 456-465. Ders., Die Benediktiner in Böhmen und Mähren, in: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 6 (1982), S. 32-108. Mojmir Horyna, Kladruby, Prag 1983. Johannes Zeschik, Tausend Jahre benediktinisches Leben in den böhmischen Ländern, in: Tausend Jahre Benediktiner in den Klöstern Brevnov, Braunau und Rohr, P. Johannes Hofmann (Hg.), in: SMBO, 33. Ergänzungsband, St. Ottilien 1993, S. 1-82. (Kladrau, S. 51-52, 63, 71). Ondrej Bastl, Die materielle und geistige Lage der böhmischen Klöster am Ende des 18. Jhs. (in der Josephinismus-Zeit), in: Marek Derwich (Hg.), La vie quotidienne des moines et chanoines réguliers au Moyen Âge et Temps modernes. Actes du Ier Coll. int. du LARHCOR 30 nov. - 4 déc. 1994, Colloquia 1, Wrocław, 1995, 2 vol., Bd. I, S. 359-366. Karel Drhovský, Kloster Kladruby, Pilsen 2002.

4 Beda Menzel, Die böhmische Benediktinerkongregation, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, bearb. v. Ulrich Faust u. Franz Quarthal (Germania Benedictina 1), St. Ottilien 1999, S. 591-619.

5 Ferdinand Seibt, Johannes von Nepomuk – ein schweigender Märtyrer, in: [Katalog] Johannes von Nepomuk. Ausstellungskatalog. Passau 1971. Wolfgang Müller, Liturgie und Volksfrömmigkeit, HBK(J) 5 (1970 = 1985), S. 601.

6 N. Tolde, Der Gründungsversuch einer „Academia Nobilium“ in Prag durch die böhmische Benediktinerkongregation, SMGB 50 (1932), S. 564-594.

7 Martin Ruf, „Aller Studiorum Zweck muss seyn die Ehre Gottes“. (Ehrenfried Walther von Tschirnhaus). Benediktiner, Akademien und Akademieprojekte in Deutschland vom Barock bis zur Säkularisation, in: SMBO 110 (1999), S. 245-334.

8 Johannes Zeschik, benediktin. Leben (wie Anm. 3), S. 51. Siehe auch Wenzel Mayer, Die Aufhebung des Benediktinerstiftes Kladrau, MVGDB 36 (1898), S. 428-444.

9 Georg Hamberger/Johann Georg Meusel, Das gelehrte Deutschland (5. Aufl. 1798), Reprint 7 (1965), S. 475.

10 Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910, H. Schmuck/W. Gorzny (Hg.), München, 134 (1985), S. 77.

Anfang als Kirchenrechtler<sup>11</sup> spezialisiert sich der Prior auf apologetische Werke.<sup>12</sup> Folgende Schrift löst die Polemik mit Spangenberg aus:

Aegidii Sexstetters / des Heil. Benedikti Ordens zu Kladrau Priors. / Beyträge / zur / böhmisch= und mährischen / Brüderhistorie. / Oder / historische Abhandlung, / in welcher vorzüglich untersucht wird: Ob die / heutigen böhmisch- und mährischen Brüder, oder / die so genannten Herrnhuter sich billig böhmischer / Märtyrer rühmen können. / Nebst einer gründlichen Nachricht von dieser Sekte. / Mit Genehmigung der k.k. Censur. / Prag, / [Ornament] / bey Johann Mangoldt, 1781. 8°, 322 [V] S. (2. Aufl. 1782).

Über den Anlass zu dieser Schrift gibt uns Sexstetter Auskunft. Er ist empört über die Neuauflage des *Martyrologium behemicum* oder der böhmischen Verfolgungsgeschichte vom Jahre 894 bis 1632 (Berlin 1766). Es handelt sich um einen von Johann Theophil Elsner auf Deutsch herausgegebenen böhmischen Märtyrerspiegel. Doch das eigentliche Ärgernis stellen für ihn die Kryptoprotestanten<sup>13</sup> dar, zugleich unterstellt er der Brüdergemeinde, an der Herausgabe dieses Buches mitgewirkt zu haben. Beide Anschuldigungen liegen gleichsam in der Luft. Der Hallische Pietismus hat nämlich Fühler von Schlesien nach Böhmen und Mähren<sup>14</sup> ausgestreckt, vor allem via Teschen.<sup>15</sup> Außerdem sind dem Prior weder Elsners Mittlerfunktion<sup>16</sup> noch die Kontakte entgangen, die seit Herrnhuts Gründung zwischen der Neuen und der Alten Unität, insbesondere dem

---

11 *Exercitatio juridica de eo, quod merae est facultatis*, Prag, 1763, 4°. *Doctrinae probabilioris theoria et praxis in sacro poenitentiae tribunali ad systema redacta*, Prag 1771, 8°.

12 Gründliche Darstellung christlicher Glaubenswahrheiten zur heilsamen Warnung vor der überhandnehmenden heutigen Freidenkerei und den französischen Ausschweifungen, Prag, Buchler, 1794, 271 S., (2. A. Fulda 1797).

13 1786 wurden mehr als 86.000 Evangelische in Böhmen und Mähren gezählt, vgl. Eduard Winter, *Deutsches Geistesleben der Sudetenländer in Barock und Aufklärung, Das Sudetendeutschtum*, Gustav Pirchan (Hg.), Brünn, Prag 2. Aufl. 1939, S. 389-436, hier S. 425. Ders., *Barock, Absolutismus und Aufklärung in der Donaumonarchie*, Wien 1971, S. 40, 116-118. Adam Wandruszka, *Geheimprotestantismus, Josephinismus und Volksliturgie in Österreich*, in: ZKG 78 (1967), S. 94-101; Amadeo Molnar, *Das Toleranzpatent und der tschechische Protestantismus*, in: Peter F. Barton (Hg.), *Im Zeichen der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhundert im Reiche Joseph II.*, Wien 1981, (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, Zweite Reihe) S. 324-329.

14 Josef Smolik, *Das innere Leben der Toleranzkirche*, in: *Toleranz*, S. 330-345, hier S. 334-335. Dort werden die bahnbrechenden hymnologischen Studien Rudolf Ricans über Elsner aufgeführt, S. 332, Anm. 11-14. Zu Halles Einfluss in der Donaumonarchie, vgl. Eduard Winter, *Beiträge zur Donaumonarchie* (wie Anm. 13), S. 87f., 114, 140ff. Ders., *Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zu Geschichte der hussitischen Tradition*, Berlin 1955, S. 241-244.

15 Oskar Wagner, *Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545-1918/1920*, Wien/Köln 1978.

16 Vgl. Joseph Francois Michaud, *Biographie universelle*, XII (1880), S. 420f. Eduard Winter, *Emigration* (wie Anm. 13), S. 151.

sog. Kuhland<sup>17</sup> bestehen. Dabei sind die persönlichen Beziehungen der Familie Zinzendorf zu Böhmen noch gar nicht erwähnt, z. B. Zinzendorfs persönliche Kontakte zum Nachbarland<sup>18</sup> wie auch Vorfahren seiner ersten Frau.<sup>19</sup>

Einerseits entlastet Sexstetter die Institution Kirche von allen Vorwürfen, die den Vätern des Konstanzer Konzils traditionell wegen Hussens Martyrium gemacht worden sind – hierin ähnelt seine Argumentation der Nonnottes gegenüber Voltaire<sup>20</sup> und ebenfalls im Einklang mit Bossuet betont der Prior die Katholizität von Huss. Die Opfer der Rekatholisierung werden abschätzig als „After-märtyrer“ bezeichnet, ebenso nimmt er Lehre und Einrichtungen der Unitas Fratrum unter die Lupe. Auf das Arsenal der Schmähschriften der Sichtungszeit (1740–1750) zurückgreifend, erweist sich seine Dokumentation als veraltet. Umgekehrt macht er der Brüdergemeinde, bzw. dem Zeitgeist insofern eine Konzession, als er, ganz im Gegensatz zu den Autoren der Schmähschriften, vermeidet, seine Feder in Vitriol zu tränken.

Bedenkt man die weltgeschichtlichen Veränderungen, die mit dem Regierungsantritt des aufgeklärten Monarchen Joseph II. in Böhmen wie in der ganzen Donaumonarchie vor sich gehen, so ist Sexstetter Weltfremdheit, sprich Naivität nicht völlig abzuspochen. Das Erscheinen der Beiträge fällt praktisch mit dem Dekret über die Zensur zusammen<sup>21</sup> (11. März 1781), das die Pressefreiheit in Österreich einläutet. Die Hoffnung des Priors, das geneigte Publikum für sich einzunehmen, wird zunichte in Folge der „Broschürenflut“, von der das Publikum überschwemmt ist. Schlimmer noch, kaum gedruckt sind seine Überlegungen über die Rolle der Kirche im Staat bereits de facto Makulatur, man denke an eine überaus einschneidende Reform wie die Religionsfreiheit (1781), der wenig später die Aufhebung der Klöster folgen wird.

\* \* \*

---

17 Vgl. Dietrich Meyer, Zinzendorf und Herrnhut, in: Geschichte des Pietismus (GdP) II (1995), S. 3-106, hier S. 21ff. Das Kuhländchen verfügt über ein Jahrbuch, das unter dem gleichen Namen erscheint.

18 Vgl. Erich Beyreuther, Die grosse Zinzendorf-Trilogie, Marburg/Lahn 1988, Bd. II, S. 126-129, 157-161.

19 M. Rechziegl, Jr., The Czech Roots of Erdmuthe Dorothea Countess of Zinzendorf, Bohemia 36 (1995), S. 126-137.

20 Vgl. Dieter Gembicki, La polémique autour de l'Essai sur les mœurs' (de Bury, Vernet, Nonnotte), Voltaire et ses combats. Actes du congrès international Oxford-Paris 1994, U. Kölving, Ch. Mervaud (Hg.), Oxford 1997, 2 Bde., Bd. II, S. 1289-1304, hier S. 1296-1302.

21 Paul P. Bernard, Jesuits and Jacobins. Enlightenment and Enlightened Despotism in Austria, Urbana/Chicago 1971, S. 61. Peter Hersche, Der Spätjansenismus in Österreich, Wien 1977, S. 376-390. K. Fitschen, Der Katholizismus von 1648 bis 1870, Leipzig 1997, S. 55-66.

Spangenberg lässt sich Zeit für eine Replik, zwischen zwei und drei Jahren. Sein Zögern ist schon deshalb verständlich, weil die in den 50er Jahren für Zinzendorf verfassten Apologien sich als ebenso mühsames wie undankbares Geschäft erwiesen, da ja Polemiken Wunden aufreißen können, weshalb der Essayist George Steiner von den „Messern des Sagens“ spricht. Seit Zinzendorfs Tod fehlt den Kritikern der Brüdergemeinde schlicht die wohlfeile Zielscheibe: Des wundersamen Grafen Leben, seine barocke Sprache wurde bespöttelt, inzwischen muss die Kritik auf solidere Argumente umschwenken. Dieser Befund ist auch statistisch belegbar, 200-300 Streitschriften<sup>22</sup> aus der Zinzendorfzeit stehen ganze 28 aus der Spangenberg-Ära<sup>23</sup> gegenüber. Veranlasst wurde Spangenberg durch einen „Freund aus Wien“<sup>24</sup> bzw. den Rechtsgelehrten Moser, der Spangenberg umgestimmt hat, zur Feder zu greifen. Es handelt sich um die Dreieckskorrespondenz Heinrich-Gottfried Bretschneider (1739–1810),<sup>25</sup> Hofrat, Schriftsteller und Aufklärer, Johann Jakob Moser (1701–1785)<sup>26</sup> und Spangenberg, sie ist unveröffentlicht.<sup>27</sup> Spangenbergs Manuskript ist bei Johann Ferdinand Edler (später Ritter) von Schönfeld<sup>28</sup> gut aufgehoben, ein ebenso rühriger wie erfolgreicher Prager Verleger, in dessen aufgeklärtem Verlagsprogramm auch Casanova<sup>29</sup> vertreten ist.

Der Brüderbischof ist darüber erbost, dass sein Kontrahent altbekannte Anschuldigungen nachgeschrieben und seit 1760 erschienene Gemeinschaften gar nicht berücksichtigt hat. Dementsprechend betrachtet Spangenberg es als seine Aufgabe, das Publikum aus erster Hand zu informieren wie auch das schiefe Bild der Unität in Böhmen zurechtzurücken. Seine Replik trägt folgenden Titel:

---

22 Erich Beyreuther (wie Anm. 18), Bd. II, S. 267. Vgl. Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung (BHZ), Dietrich Meyer (Hg.), Düsseldorf 1987.

23 Für diese Auskunft bin ich Frau Claudia Mai vom Unitätsarchiv Herrnhut verbunden.

24 So Jeremias Risler, Leben August Gottlieb Spangenbergs, Bischofs der evangelischen Brüderkirche, Barby 1794, S. 447.

25 Wurzbach 2 (1857), S. 140-142; Notiz v. Wilhelm Haefs, LL, 2 (1989), S. 211. – Vgl. Gerhard Reichel, August Gottlieb Spangenberg. Bischof der Brüdergemeinde, Tübingen 1906, S. 235.

26 Rainer Lächele, „Ich habe [...] mich nimmermehr entschliessen können, mich unter sie zu begeben“, Johann Jacob Moser und die Herrnhuter, in: Andreas Gestrich, Rainer Lächele, u. a. (Hg.), Johann Jacob Moser. Politiker, Pietist, Publizist, Karlsruhe 2000 (Südwestdeutsche Persönlichkeiten), S. 87-98.

27 UA, R.3.B.14. Unitätsarchiv Herrnhut ist im Folgenden abgekürzt: UA.

28 Wurzbach 31 (1876) S. 152-156. Josef Volf, Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848, 1928, S. 134-138. Biogr. Lexikon zur Gesch. der Böhmisches Länder, Bd. III (2000), S. 735.

29 Helmut Watzlawick, Portrait of a portraitist: Jan Berka (1759–1838), Casanova Gleanings 19 (1976), S. 39-45.

Augustus Gottlieb Spangenberg's / Anmerkungen / zu / Herrn Prior Aegidii Sexstetters / Schrift | gegen die | evangelischen Brüder / und insonderheit die / Brüder von Herrnhut. / [Ornament] / Prag und Wien, / bey Johan Ferdinand, Edlen von Schönfeld, / 1784. / 8°, 126 S.

Bereits im Vorwort ist der Ton zu erkennen, den er dem Kontrahenten gegenüber anzuschlagen gedenkt:

Jetzt hat Herr Prior Aegidius Sexstetter, in einer 1781 zu Prag herausgegebenen Schrift, die ehemaligen Beschuldigungen, die längst, nicht nur in Schriften, sondern mit der That selbst, beantwortet worden, wieder hervorgesucht und nachgeschrieben. Man bedauert den lieben Mann: denn es sind viele tausend Menschen, die alles besser wissen, als er es berichtet. (S. 3)

Auf der einen Seite also ein geradezu freundliches Schulterklopfen, der Kontrahent habe nun mal neuere Gemeinschaften und den Augenschein vernachlässigt, auf der anderen Seite der mahndend erhobene Zeigefinger, es stünde dem Kritiker, da er im christlichen Sinne als ebenbürtig anzusehen sei, gut an, auch „Liebe und Wahrheit“ walten zu lassen. (S. 4)

Wie hat Spangenberg in den Anmerkungen den Stoff gegliedert? Wie aus seinen apologetischen Schriften Darlegung und Idea Fidei Fratrum bekannt, pflegt Spangenberg den Stoff in eine Folge von Abschnitten (Paragrafen)<sup>30</sup> zu unterteilen, wobei gewisse Themen mehrere Abschnitte beanspruchen können. Den Autor selbst sehen wir diesmal in verschiedenen Rollen auftreten: als Schriftsteller bzw. Kirchengeschichtler, Theologe; als Zeitgenosse bzw. Bischof, Mitarbeiter Zinzendorfs und als gläubiger Christ. Zudem ist es für Spangenberg's Argumentationsweise charakteristisch, dass er in der Regel drei unterschiedliche Perspektiven miteinander verknüpft, die historische, die ekklesiologische und die teleologische.

Als Einstieg wählt Spangenberg den Weg der Mähren nach Herrnhut (§ 1-6) – ein Weg, der notwendig in die Mission führt. Die Idee allerdings, die Brüdergemeine brauche Märtyrer, weist er weit von sich,<sup>31</sup> ähnlich wie schon Zinzendorf,<sup>32</sup> denn das Ziel der Herrnhuter sei nicht „Märtyrergeschichte“, sondern Heilsgeschichte (§ 9). Von Hussiten bzw. habsburgischen Armeen verübte Grausamkeiten werden als solche gebrandmarkt und verurteilt, ein harsches Urteil, das den Pazifisten verrät. Als solcher stellt er eine rhetorische Frage: „Darf man Andersdenkende [also in Sexstetters Sinne Ketzer] töten?“ (§ 10) Märtyrer seien eine Folge des „Religions- und

---

30 Laut Spangenberg's Biograf diente Samuel Lieberkühns Werk: Die Lehre Christi und seiner Apostel zum Unterricht der Jugend in den evangelischen Brüdergemeinen, Barby 1774, als Vorbild, Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 227. Die Gliederung nach Paragrafen scheint damals allerdings im wissenschaftlichen Betrieb geläufig zu sein.

<sup>31</sup> August Gottlieb Spangenberg, Anmerkungen, S. 18ff.

<sup>32</sup> [Zinzendorf], Erster Versuch zu einem Chronico der Kirchen-Tage [...] i. e. der Vierten grossen Epoche der Kirche Gottes [...] zum Gebrauch der Brüder-Schulen, Barby 1757, Vorwort, S. ii u. 160; (BHZ, Nr. 211).

Gewissenszwanges“, den er „verabscheue“ (§ 12). Sein Urteil wird begründet mit dem Hinweis darauf, die katholische Kirche trage ein gerüttelt Maß Schuld am Ausbruch der Hussitenkriege, und schließlich habe noch jede Vertreibung zum bitteren Ergebnis geführt, „Unterthanen zu verlieren“ (§ 14). Dieser Gedankengang wird wiederum theologisch untermauert, mit der Liebe Gottes sei die Idee einer Verfolgung unvereinbar.

Als Übergang zum zweiten, der Brüdergemeinde gewidmeten Teil schaltet Spangenberg ein Zwischenstück (§ 18-24) ein. Darin stellt er, ausgehend von der ersten apostolischen Gemeinde Christi, die wahre Kirche dem späteren Verfall der Kirche gegenüber. Gottfried Arnolds<sup>33</sup> Einfluss ist hier unübersehbar. So habe die wahre irenische Kirche immer bestanden.

Was die Vorwürfe gegen die Brüdergemeinde angeht, so weist Spangenberg auf die seit 1750 erschienenen Gemeinschaften hin, sein *caeterum censeo* kennen wir bereits: „Man bedauert den lieben Mann: denn es sind viele tausend Menschen bezeichnet, die alles besser wissen, als er es berichtet.“ (S. 3) Dem Kontrahenten weist er „Ungrund“ und „Falschheit“ seiner Behauptungen nach (S. 53), ein Anlass, mehrere Punkte richtig zu stellen: die Augsburger Konfession (§ 26), die Kind-Gottes-Idee (§ 30, 32), die Brüdergemeinde als Geistes- und Herzensgemeinschaft (§ 32), ihre christozentrische Lehre (§ 36, 37, 39), er widerlegt Indifferentismus (§ 28, 34, 38) sowie den Vorwurf der Heuchelei (§ 40), letzteres unter Hinweis auf die neuerliche Zusammenarbeit mit der lutherischen und reformierten Kirche („die christliche Vertragsamkeit und Einigkeit“) und beteuert zugleich, die Brüder hätten seines Wissens keinen Kontakt zu heimlichen Protestanten gesucht. Obwohl seine Argumentation hier der Idee ähnelt, ist sie doch spezifisch auf die böhmische Situation ausgerichtet. Nur verlässt Spangenberg seine Rolle, wenn er in die des Anklägers schlüpft:

Die heimlichen Protestanten in Böhmen und Mähren sind ja nicht Glieder der evangelischen Brüdergemeinde, sondern sie sind Glieder der katholischen Kirche. Man muss also die Rede umdrehen, und dafür sagen: Viele Katholiken in Böhmen und Mähren verstellen sich, und sind Heuchler.

Können sie nicht daraus die schlechten Folgen des Gewissens- und Religionszwanges sehen? Sie machen damit gewiss keine wahre Christen, sondern Heuchler machen sie damit. (S. 89)

Außerdem werden weitere Anschuldigungen widerlegt, z. B. würden Frauen im Prinzip nicht als Missionarinnen, sondern als Begleiterin mit einem Missionar ausgesandt (§ 43),<sup>34</sup> eine Gelegenheit auf seine Schrift „Von der

---

33 Zu Gottfried Arnold: Art. v. Martin Schmidt, TRE 4 (1979), S. 136-140. Hans Schneider, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert, in: GdP I (1993), Martin Brecht (Hg.), S. 410-416. Ders., Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert, ebd., II (1995), S. 116-119.

34 Bis heute ist die Debatte über den Status der missionierenden Frauen im 18. Jahrhundert nicht abgerissen, so wird die Mulattin Rebecca jüngst als „priestly woman“ bezeichnet von Jon F. Sensbach, *Rebecca's Revival. Creating Black Christianity in the Atlantic World*,

Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden“ (1782) hinzuweisen; er räumt zugleich ein, über der Polemik der Sichtungszeit habe „dichter Nebel“ gelegen, sodass man dort, wo der Augenschein an Ort und Stelle nicht möglich sei, neuere Gemeinschaften zu Rate ziehen müsse.

Sexstetters Behauptung, brüderische Kolonien brächten „einem Lande mehr Schaden als Nutzen“ (S. 102) kann Spangenberg nicht unwidersprochen lassen. Der „Parliament Act“ belegt das Gegenteil, insbesondere aber die Tatsache, die Brüdergemeinde habe in den letzten Jahren „huldreiche Offerten“ ablehnen müssen. Hier verbieten ihm Bescheidenheit, Takt und politische Klugheit, in die Einzelheiten zu gehen. In der Tat liegen mehr als fünfzig „Offerten“<sup>35</sup> vor, sogar Joseph II., Sexstetters Landesherr, hat 1766 anlässlich seines Besuchs in Herrnhut den Brüdern angeboten, in Böhmen eine Siedlung anzulegen.<sup>36</sup>

Die von Sexstetter aufgespießten brüderischen Sonderheiten werden von Spangenberg diskutiert. Er stellt klar, der Bruderkuß sei inzwischen abgeschafft (§ 46), das Los nur noch gelegentlich in Gebrauch (§ 46).<sup>37</sup> Im Hinblick auf den XI. Anhang wiederholt er, dass es sich, wie bereits in der „Kurzgefassten Nachricht“ festgestellt, um eine Auswahl gehandelt hat (§ 47). Sexstetter wirft der Brüdergemeinde „Änderungen“ vor, ein Gemeinplatz der katholischen Apologetik, der auf Bossuet<sup>38</sup> zurückgeht. Spangenberg nimmt den Einwand ernst, doch könnten „Änderungen“ an sich nicht als Beweis dienen für eine wesentliche Abweichung von der Lehre, bzw. den Niedergang der Institutionen belegen. „Denn es gibt gute und schlechte Änderungen“,<sup>39</sup> bemerkt der Bischof. Vielmehr sei die Probe stets die Bibel, weshalb er die Frage so stellt: „Ist die Lehre der Brüder [...] der heiligen Schrift gemäß?“ (§ 48)

Ähnlich argumentiert er in der Folge. Er bemüht sich, Sexstetters Behauptungen über Wunderzeichen und Gemeinzensucht, über apostolische Gemeine und Stellung der Bischöfe zu widerlegen (§ 49-52). Hier spricht er aus eigener Erfahrung, soweit er nicht biblisch argumentiert, einmal führt er Zinzendorf als Kronzeugen an: „Der Wunderglaube sey eine Gabe, und man könne einen darum, weil er so eine Gabe habe, nicht eben für ein

---

Cambridge/Mass./London 2005. Zur Problematik allgemein: Peter Vogt, Herrnhuter Schwestern der Zinzendorfzeit als Predigerinnen, in: UnFr 45/46 (1999), S. 29-60.

35 A. Gysin-Elberfeld, Offerten zu Gründungen von Brüder-Etablissements im 18. Jahrhundert, [Herrnhut], 1922, 16 S.

36 Theodor Bechler, Ortsgeschichte von Herrnhut, Herrnhut 1922, S. 220f. David Cranz berichtet lediglich vom Besuch des Kaisers, in: Ders.: Brüderhistorie, Barby 2. Aufl. 1772, S. 792.

37 Am Ende des 18. Jahrhunderts wird in der Brüdergemeinde eine intensive Debatte über den Losgebrauch geführt, vgl. Dietrich Meyer (wie Anm. 17), S. 61, 64.

38 Jacques-Bénigne Bossuet, Histoire des variations des Eglises protestantes, Paris 1688, 2 Bde., 4°.

39 Ähnlich wird auch vor Ort argumentiert, z. B. in Bethlehem/PA: Dieter Gembicki, Vom *kairos* zum *chronos*: Zeitauffassung im pennsylvanischen Bethlehem, In: UnFr 33 (1993), S. 80-99, hier S. 97, Anm. 57.



besseres Kind Gottes halten [...]“ (S. 112) Wer zur Gemeinde gehöre, sei Kommunikant, „sonst entlässt man ihn“. Die Brüdergemeinde ist, wie bereits in der Idea Fidei Fratrum<sup>40</sup> dargelegt, eine apostolische Gemeinde: „So nennen wir uns eine apostolische Gemeinde; in Demuth und mit vielen [!] Dank.“ (S. 115) Das Bischofsamt definiert er mit der Bibel (Apg 20, 28): „ein Ältester der Gemeinde, der auf sich selbst Acht haben soll, und auf die ganze Heerde“ (S. 116). Auf den Geist komme es vorzüglich an, weniger auf die Ernennung. Ohne die Frage der apostolischen Nachfolge zu streifen, führt er aus:

Im Gegenteil kann einer in einer Gemeinde ein wahrer Bischof sein, den der heilige Geist gesetzt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat, wenn er gleich den Namen eines Bischofs nicht hat. (S. 118)

Als Kirchenhistoriker stellt er Sexstetters Behauptung richtig, die Waldenser hätten weder Barben (Priester) noch Bischöfe gehabt. (§ 53) Den Waldensern falle es schwer, dafür authentische Dokumente herbeizuschaffen, da sie durch die katholische Kirche grausam verfolgt worden seien, welche Ketzer nebst ihren Büchern verbrannt haben. (S. 122) Daran schließt er eine rhetorische Frage an:

Sind diese Bischöfe der Brüder apostolisch? Das ist, haben sie den Glauben, den die Apostel gepredigt haben, in ihrem Herzen, und sind sie durch der Apostel Schriften zum Himmelreich gelehrt worden? (S. 103)

Im letzten Abschnitt (§ 55) der Apologie formuliert Spangenberg den Kernpunkt, seinen Glauben:

[...] und er wendet sich zu ihm [Gott], klagt ihm seine Noth, und erwartet die Hülfe zuversichtlich von ihm – das ist der Glaube, durch den wir selig werden. Denn wo der im Herzen ist, und bleibt, da ist und wird Jesus Christus unser Licht, unser Leben, unsere Versöhnung, unser Trost, unser Friede, unsere Freude, unser Arzt, unsere Zuflucht, unser Schild, unser Schatz, unser Helfer, unser Retter, unser Bewahrer, unser Führer, unser Vorbild, unsere Hoffnung, unsere Stärke, unsere Weisheit, unser Lebensbrod, unsre Lebensquelle, unser Ehrenkleid, womit wir vor Gott bestehn, unsere Heiligung, unsre Erlösung, unser Haupt, unser Freund, unsre Sonne, unser Vorbitter, und Vortreter bey dem Vater, kurz unser Alles. (S. 126)

Mit diesem Bekenntnis klingen die Anmerkungen aus. Spangenberg ist ja bekanntlich ein Mann des Gebetes, dies wird auch in seinem Lebenslauf<sup>41</sup> deutlich. Versteht man den Brüderbischof recht, so lässt sich Glaube nicht auf eine „doxa“ reduzieren, sondern kann nur als lebendiger Bezug zum Heiland begriffen werden.

---

40 Idea (§ 56, S. 546).

41 Zwei Nachrichten liegen gedruckt vor: Nachrichten aus der Brüdergemeinde (1872) S. 135-184; Der Brüderbote 6 (1863) S. 243-248.

Spangenberg's Aussagen auf theologischem Gebiet knüpfen selbstverständlich an sein Lehrbuch, die Idea an, worauf er ausdrücklich hinweist. Anders als in der handbuchartig angelegten Idea beschränkt sich der Autor der Anmerkungen darauf, die größten Verdrehungen klarzustellen. Bemerkenswert ist, dass Spangenberg sich nicht mit einem theologischen Ansatz begnügt, sondern versucht, auch ein nicht-pietistisches, dem Protestantismus wenig gewogenes Publikum anzusprechen. Diese perspektivische Erweiterung der brüderischen Apologetik stellt ein neues Phänomen dar. Man erkennt daran, wie sich innerhalb einer Generation in der Brüdergemeinde Kontext und Perspektive der Apologetik verschoben haben.

Schon der Umgangston, mit dem Spangenberg seinem Kontrahenten begegnet, d. h. der Respekt den er ihm zollt, lässt umgekehrt auf die Befindlichkeit der Brüdergemeinde schließen. Die giftigen Attacken der Sichtungszeit deuteten auf ein Klima hin, in dem Totalkritik angesagt war. Der erheblich sachlichere Ton in der Spätaufklärung bedeutet auch, dass die Brüdergemeinde als Institution nunmehr in ihrer Existenzberechtigung nicht mehr in Frage gestellt ist. Dem entsprechend erfolgt Spangenberg's Replik, anders als 1751 und 1752, nicht aus der Defensive, der Bischof handelt im Bewusstsein, als Haupt einer gefestigten Kirche aufzutreten. Entspricht der Weg, den die Brüdergemeinde in einer Generation zurückgelegt hat, nicht den Etappen ihrer Entwicklung von der „Sekte“ zur Freikirche?<sup>42</sup> Mehr noch, obwohl Spangenberg es nicht opportun erscheint, auf die Früchte seines Wirkens aufmerksam zu machen, d. h. auf die Zusammenarbeit mit Lutheranern und Reformierten, verzeichnet er gerade in diesem Bereich einen großen Erfolg, denn die interkonfessionelle Zusammenarbeit besiegelt ja letztlich die Anerkennung durch die etablierten Kirchen.

Innerhalb von dreißig Jahren hat sich also der Schwerpunkt der Debatte verlagert. War der Apologet in der Jahrhundertmitte bemüht, Wahrheit und Lüge zu filtern, so erkennt er jetzt vor allem ein Problem der Kommunikation.<sup>43</sup> Sein Tenor lautet: „Er hätte vieles besser wissen und erfahren können, wenn er sich rechte Mühe gegeben hätte, hinter die Wahrheit zu kommen.“ (S. 97) Der Kritiker habe versäumt, alle publizierten Gemeinschaftschriften gründlich zu studieren, in Herrnhut hätte er sie erbitten bzw. sich selbst durch Anschauen überzeugen können. Auch in der Perspektive Bayles<sup>44</sup> sei sein Verhalten fahrlässig, denn nur der informierte Zeitgenosse (und Kritiker) kann beanspruchen, ein Bürger der Gelehrtenrepublik zu

---

42 W. R. Ward, *The Renewed Unity of the Brethren: Ancient Church, New Sect or Interconfessional Movement?*, BJRL 70 (1988) 3, S. 77-92.

43 Hierzu zählen Cranz *Brüdergeschichte* (wie Anm. 36), Spangenberg's Apologien aus den 50er Jahren und seine monumentale Zinzendorf-Biografie *Leben des Herrn ... Zinzendorf*, 8 Bde., Barby 1773-1775 aber auch Publikationen zum Mittelalter wie Jacques Lenfants *Histoire du Concile de Constance*, 1714, 4°, 2 Bde.

44 Pierre Bayles *Dictionnaire historique et critique* stellt Zinzendorf's Lieblingslektüre dar, vgl. Erich Beyreuther, *Die Paradoxie des Glaubens. Zinzendorf's Verhältnis zu Pierre Bayle und zur Aufklärung*, in: E. B., *Gesammelte Aufsätze*, Neukirchen 1962, S. 201-234.

sein. Eindeutig misst Spangenberg seinen Kontrahenten mit der Elle der Aufklärung; dieses Gebot sei maßgeblich für einen Kritiker, der sich an die Öffentlichkeit wendet. Hinzu kommt ein Argument, das unterschwellig mitschwingt, jedoch nicht ausgeführt wird, nämlich dass es sich seit dem kürzlichen Regierungswechsel in der Donaumonarchie um ein Gebot der politischen Vernunft handelt.

Spangenberg's Apologie liegt ein Argumentationsmuster zu Grunde. Der Bischof weist immer wieder auf den Augenschein, das Nahe liegende, die Evidenz, auch auf „die Tat“ hin, und dies in zwei Bereichen, Theologie und Philosophie. Wir haben bereits seine teleologische Begründung des Bischofsamtes gesehen im Sinne einer sich fortwährend erfüllenden Heilsgeschichte. Angenommen Sexstetters Besuch in Herrnhut wäre zu Stande gekommen, so hätte der „Augenschein“ einem forensischen Beweis entsprochen. Vergessen wir nicht, der französische Begriff „*évidence*“<sup>45</sup> ist ein Schlüsselwort der physiokratischen Bewegung, geradezu ein Sesam-Öffne-Dich, das laut Turgot erlaubt, Reformen in Wirtschaft und Gesellschaft gleichsam im Handumdrehen zu bewerkstelligen.

Fassen wir zunächst einmal zusammen. Im Gegensatz zu seinem Kontrahenten hat Spangenberg ein Ohr am Puls der Zeit, behutsam verbindet er seine brüderliche Sicht mit Schlagworten aus der zeitgenössischen Debatte – Nutzen, Evidenz, Religionszwang, Information. Dies belegt einmal, wie intensiv der Bischof als Zeitgenosse am damaligen Zeitgeschehen teilnimmt. Sein brüderliches Selbstbewusstsein erlaubt ihm, in der Apologie gewisse aufklärerische Grundpositionen anzutönen. Sein irenisch gefärbter Pietismus ermöglicht ihm mit aller gebotenen Vorsicht, Brücken zur Aufklärung zu schlagen. Dieses Phänomen stellt in den 80er Jahren keine Ausnahme dar. Man kann an den Berliner Pfarrer und Historiographen Philippe Chrétien Reclam<sup>46</sup> erinnern wie an den brüderlichen Dozenten Karl Bernhard Garve,<sup>47</sup> der seit 1789 als Lehrer am Theologischen Seminar in Barby Vorlesungen über Enzyklopädie, Logik, Universal- und Kirchengeschichte hält, auch Kant und Jacobi einführt. Die Direktion greift schließlich 1797 ein, Garve wird nach Zeist versetzt, das Theologische Seminar ins abgelegene Gnadenfeld nach Schlesien verlegt.<sup>48</sup> Es steht auf einem ganz

---

45 Yves Citron, *Portrait de l'économiste en physiocrate*, Paris/Montréal, L'Harmattan, 2000, S. 162.

46 Viviane Rosen-Prest, *L'historiographie des Huguénots en Prusse au temps des Lumières. Entre mémoire, histoire et légende*: J. E. Erman et Philippe Chrétien Reclam ..., Paris, H. Champion, 2002.

47 Über Garves Einfluss auf Samuel Christlieb Reichel vgl. Werner Reichel, S. Chr. Reichel in seiner Entwicklung zum Vertreter des „Idealherrnhutertums“, ZBG VI (1912), S. 1-44, hier S. 14-19.

48 Dietrich Meyer (wie Anm. 17), S. 79f.

anderen Blatt, dass die Benediktiner in Böhmen z. B. von einem wahren Kant-Fieber<sup>49</sup> angesteckt sind.

\* \* \*

Sich auf eine Analyse des Textes, bzw. der Argumente zu beschränken, wäre zu kurz gegriffen, solange der Argumentationshorizont dieser Gelegenheitschrift nicht berücksichtigt ist. Es scheint auf den ersten Blick abwegig, die Kontrahenten zu vergleichen, so unterschiedlich ist ihre Statur. Dennoch ist es auf Grund der Institution, die sie vertreten, legitim, sie zu vergleichen. Bereits die je unterschiedliche Architektur, hier Stiftskirche, dort Saal, bestätigt es, beide Bauwerke sind auf ihre Art ein Solitär.

Mehr noch als Sexstetter – Kladraus Archiv ist leider nach der Auflösung des Klosters zerstreut worden – gilt Spangenberg als eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Bezeichnenderweise erscheint, als Anton Graff die beiden Porträts des Brüderbischofs fertig gestellt hat, eine Notiz in der Presse<sup>50</sup> und ein anonymer Besucher Herrnhuts lässt sich hinreißen, Bischof und Siedlung „weltberühmt“<sup>51</sup> zu nennen. Nichtsdestoweniger sind beide Kontrahenten im Innersten verbunden dank ihrer seelsorgerischen Aufgabe. Ihre theologischen Positionen werden sich zumindest in einem Punkt einander nähern, denn Sexstetter vertritt 1803 eine irenische Haltung; sein im gleichen Jahr herausgegebener Unionsplan, katholische und orthodoxe Kirche<sup>52</sup> zu vereinigen, geht übrigens auf einen von Jansenisten lateinisch gedruckten Plan zurück. Demzufolge wären die beiden Kontrahenten zumindest im Irenismus „versöhnt“.<sup>53</sup>

Spangenbergs Apologie ist zugleich ein historisches Dokument, sie spiegelt das Selbstverständnis einer kontinuierlich gewachsenen und seit einer Generation innerlich gefestigten Kirche. Diese Feststellung lässt sich belegen am Verhältnis der Neuen Unität zur anderen großen geistigen Bewegung des 18. Jahrhunderts, der Aufklärung. Im Dresdnischen

---

49 Georg Heilingsetzer, Die Benediktiner im 18. Jahrhundert. Wissenschaft und Gelehrsamkeit im süddeutsch-österreichischen Raum, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, Harm Kluebing (Hg.), Hamburg 1993, S. 208-224. Norbert Hinske, Kant im Auf und Ab der katholischen Rezeption, in: Irenik und Antikonfessionalismus im 18. Jahrhundert, Harm Kluebing (Hg.), Hildesheim, Zürich u. a. 2003, (Hildesheimer Forschungen, Bd. 2), S. 279-294. Zum Kloster Melk liegt eine Fallstudie über das schrittweise Eindringen des aufklärerischen Geistes vor: Burkhard Ellegast, Aufklärerische Gedanken in den österreichischen Stiften am Beispiel Melks, SMBO 115 (2004), S. 283-368.

50 Museum für Künstler 1790, 2. Bd., 12. St., S. 588f., außerdem Spangenbergs Nekrolog, in: Schlesische Provinzblätter 1794, 19. Bd., 4. St., Anh., S. 87ff., zit. in: Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750-1815, Klaus Schmidt (Hg.), 5 (1997), S. 33.

51 [Anon.], Herrnhuth und Spangenberg aus meinem Gesichtspunkt betrachtet. Zwey Briefe, Leipzig 1791, S. 7, 28.

52 Gründlicher Beweis, dass die Vereinigung der griechisch-russischen Kirche mit der römisch-katholischen, kraft der beiderseits anerkannten Grundsätze, leicht zu bewerkstelligen sey, Prag 1803.

53 Johannes Zeschik, benediktin. Leben (wie Anm. 3), S. 52.

Sokrates<sup>54</sup> gibt sich der junge Zinzendorf offen, er hofft, das aufklärerische Publikum zu gewinnen, der 23-jährige glaubt eben Berge versetzen zu können, die Begeisterung sei so ansteckend, dass sie konfessionelle, interreligiöse und ideologische Schranken überwinden kann. Die heftige Polemik der Sichtungszeit wird ihn eines Besseren belehren, worauf er der Presse mit äußerster Skepsis begegnet, sich sogar den Medien gegenüber weitgehend verschließt. In den späten 50er Jahren ringt die Direktion einem resigniert wirkenden Kirchenführer Zugeständnisse ab. Kommunikationsgeschichtlich läutet dieser Vorgang eine vorsichtige Wende ein, welche in der Spangenberg-Ära voll zum Tragen kommt.<sup>55</sup> Fülle und Vielfalt offizieller Schriften (ob Historiographie, Lehrwerke oder eine monumentale Biografie) deuten auf eine neuerliche Öffnung zum Publikum. Dieses ist seit den 60er Jahren eingeladen zu einer Lesereise an die brüderischen „Plätze“ bzw. in die Mission. Kommunikationsgeschichtlich liegt dieser Initiative eine Haltung zu Grunde, die man zu Recht als aufklärerisch bezeichnen kann, wird doch der Leser aufgefordert, Fremdbild, sprich Vorurteil, mit dem brüderischem Eigenbild kritisch zu vergleichen, d. h. dem Leser wird zugetraut, sich auf Grund der Lektüre ein unabhängiges Urteil zu bilden.

Den Begriff Öffentlichkeit verwendet Spangenberg nicht, aber er intendiert ihn, allerdings nicht in der gleichen Fülle wie bei Kant.<sup>56</sup> Wir haben bereits gesehen, wie der Brüderbischof mehrere Gemeinplätze der zeitgenössischen Debatte aufnimmt. Es gelingt ihm, seinen genuin brüderischen Ansatz mit dem Pietismus eigentlich fremden Elementen zu verschmelzen, wobei dem flüchtigen Leser heterogene Elemente gar nicht besonders in die Augen fallen werden. Nun macht bekanntlich der Stil die Kunst des Predigers aus. Man ist versucht, Th. W. Adornos Aphorismus über Kunstwerke abzuwandeln: gelungene Apologien sind solche, die an ihren kritischen Stellen Glück haben.

Was nun die Gattung der christlichen Apologie angeht, so ist schon in ihrer Entstehungszeit in der Spätantike kennzeichnend, dass sie eine erstaunliche Spannweite aufweist. In der Antike bezeichnet *apologia* eine Verteidigungsrede im Gegensatz zur antiken Anklagerede, doch nennen die frühchristlichen Apologeten vor Eusebius ihre Schriften „Bittschrift“,

---

54 Thilo Daniel, Zum Dresdnischen Socrates. Bemerkungen zu Zinzendorfs Dresdener Wochenschrift, in: UnFr 41 (1997), S. 53-74.

55 Hermann Wellenreuther, Pietismus und Mission. Vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, GdP IV (2004), S. 166-193, hier 168. S. a. Dieter Gembicki, L'Unité des Frères (l'Eglise morale): les réseaux de l'Eglise et les défis nouveaux: de 1760 à la Restauration, in: Réseaux de l'esprit en Europe des Lumières au XIXe siècle, Actes du colloque international de Coppet réunis par Wladimir Berelowitch et Michel Porret, Genève, 2009, S. 73-88 (Recherches et documents, Bd. 26).

56 Am eindrücklichsten formuliert im Text „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung“ von 1785. Vgl. Jürgen Habermas, Die Struktur der Öffentlichkeit, Neuwied 1969. Zur Begriffsgeschichte: Lucian Hölscher, Öffentlichkeit, GGB, IV (1978), S. 413-467.

„Eingabe“, „Rede“, „Brief“. <sup>57</sup> Betrachtet man Spangenberg's Wirken in der Brüdergemeine, so überrascht, aus welchen Gründen er zum Apologeten wird. Er gehorcht dabei weniger dem inneren Antrieb als dem Pflichtgefühl. <sup>58</sup> Selbst sein der Freizeit abgegeiztes Hauptwerk, die Zinzendorf-Biografie, verdankt sich der Freundschaft und apologetischer Absicht. <sup>59</sup>

Ein Weiteres kommt hinzu. Alle von der Gemeinde autorisierten Schriften durchlaufen ein Prüfungsverfahren. Selbstverständlich trägt der Verfasser die Verantwortung als Urheber der Schrift, juristisch bürgt er für Stil und Richtigkeit, <sup>60</sup> schließlich werden im 18. Jahrhundert die Autorenrechte kodifiziert. <sup>61</sup> So muss jede offizielle Gemeinschrift die Gemeininstanzen <sup>62</sup> (Enge Konferenz, Ältesten Konferenz, Synode) durchlaufen und in Inhalt und Form geprüft werden, ehe sie genehmigt wird. Ob man nun an Cranz, <sup>63</sup> Oldendorp, <sup>64</sup> Loskiel <sup>65</sup> oder eben Spangenberg denkt, jede Gemeinschrift ist Produkt eines langwierigen Genehmigungsverfahrens und trägt gleichsam ein unsichtbares Imprimatur. Das Verfahren ist so aufwendig wie geräuschlos. Nur wenn ausnahmsweise Sand ins Getriebe kommt, vermag der Historiker überhaupt Einblick in diesen Mechanismus zu nehmen, wie im Falle Oldendorps. <sup>66</sup> – Über diesen Prozess sind wir auch im Falle Spangenberg's gut unterrichtet. Es ist ebenso bekannt, wie sehr Spangenberg in seiner ganzen Laufbahn in der Brüdergemeine am Prinzip der Kollegialität <sup>67</sup> festhält.

Halten wir also fest: trotz innerer Vorbehalte und ungeachtet der allgemeinen Klimaverbesserung, d. h. dem Abflauen der konfessionellen

57 Michael Fiedrowicz, *Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten*, Paderborn, München u. a. 2000, S. 18-20.

58 Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 222. Über sein Wirken in Bethlehem/PA, vgl. Hellmuth Erbe, *Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts*, Herrnhut 1929, S. 32.

59 Spangenberg (wie Anm. 43), Bd. I, S. [vi].

60 Syn. 1769, Session XX, 1. Aug. 1764.

61 Michael Bülow, *Buchmarkt und Autoreneigentum. Die Entstehung des Urhebergedankens im 18. Jahrhundert*, Wiesbaden 1990.

62 Vgl. Dieter Gembicki, *Kommunikation in der Brüdergemeine: Überlegungen zur Rolle der Gemeinnachrichten (1747–1792)*, UnFr (im Druck).

63 David Cranz, *Historie von Grönland, Barby 1765–1770*, 2 Bde, Reprint, Vorwort v. Erich Beyreuther, Hildesheim 1995)

64 Christian Georg Andreas Oldendorp, *Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caribischen Inseln*, Johann Jacob Bossart (Hg.), Barby 1777, Erstausgabe nach dem Manuskript, Gudrun Meyer (Hg.) u. a., 4 Bde., Dresden 2000-2002.

65 Georg Heinrich Loskiel, *Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika*, Barby 1789; Reprint mit Einführung v. Matthias Meyer, Hildesheim 1989.

66 Das Dossier erscheint demnächst als Beiheft zur *Unitas Fratrum*.

67 Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 206. Hellmuth Erbe (wie Anm. 58), S. 32.

Polemik<sup>68</sup> verfasst Spangenberg seine Gegenschrift. Mit seinem Kontrahenten, den er „christlich“ behandelt, d. h. als Gesprächspartner ernst nimmt, schlägt er nur ausnahmsweise polemische Töne an, zum Beispiel wenn er auf die Verfolgung der Hussiten und ihrer Nachfolger zu sprechen kommt („ich verabscheue“, § 12). Insgesamt zieht er jedoch vor zu „positivieren“. Auch er ist der Gefahr nicht völlig entgangen, das Ideal der Bruderschaft zu überhöhen, wenn er, vielleicht ohne es zu wollen, in seiner Bilanz der Brüdergemeinde den Soll-Zustand für den Ist-Zustand ausgibt. Auf Grund der ihm vorliegenden Schriften wiederholt Sexstetter wohl den Vorwurf, die Brüder seien hochmütig (S. 224), doch geht der Bischof nicht darauf ein. Dort, wo Spangenberg über den Segen spricht, der auf der Gemeinde ruht, ist er sichtlich bemüht, jeden Anflug von Hochmut oder Auserwähltheitsbewusstsein zu vermeiden: „So nennen wir uns eine apostolische Gemeine; in Demuth und vielen [!] Dank.“ (§ 51, S. 115)

Wir rühmen uns gern mit Freuden, mit tiefer Beugung, mit einiger Dankbarkeit des Herrn unsern Heilands, der uns geliebt, und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat. An dem haben wir alles, was unser Herz wünscht. (§ 54, S. 124)

Aus beiden Versionen von Spangenberg's Lebenslauf geht hervor, in welchem Masse er Rechenschaft über sein Leben abzulegen bemüht ist. Kurz er erscheint als ein um seinen Glauben ringender „Zauderer“. Dabei wirkt er ganz und gar selbstkritisch. In diesem Zusammenhang fällt mehrmals der Ausdruck Einfalt, ebenso in den Anmerkungen und in einem Gedicht.<sup>69</sup> Auch Karl Philipp Moritz hat diesen Charakterzug in einem Reisebericht festgehalten.<sup>70</sup>

Natürlich ist auch August Gottlieb Spangenberg ein Kind seiner Zeit. Im 18. Jahrhundert zählt das Streben nach Einfalt zu den großen Idealen in Ästhetik und Theologie („Simplizität“,<sup>71</sup> „simplicitas“). Das Schlagwort verweist auf eine Utopie. Zu Beginn der Aufklärung (1705) wünscht sich der Journalist Addison, zugleich Moralist und Sprachkritiker, „the simplicity of the ancients“<sup>72</sup> zurück. Kaum 50 Jahre später doppelt Winckelmann nach, er evoziert „stille Einfalt und edle Grösse“ der Griechen. Sehnsucht und Wehmut, Suche bzw. Verlust der Ursprünge, dieses Ideal ist bestimmend in

---

68 Gottfried Hornig, Das Abflauen der konfessionellen Polemik in der protestantischen Aufklärungstheologie des 18. Jahrhunderts, in: *Irenik* (wie Anm. 49), S. 177-192.

69 Vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 267.

70 Karl Philipp Moritz, *Popularphilosophie. Reisen, Ästhetische Theorie*, Frankfurt/Main 1997, S. 54.

71 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, *Die Simplizität der Confessio Augustana*, zit. v. Holger Bauer, *Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und das lutherische Bekenntnis*, Herrnhut 2004, S. 111f, August Spangenberg, *Anmerkungen*, S. 18ff.

72 Joseph Addison spricht von „that beautiful Simplicity which we so much admire in the Compositions of the Ancients“, *Spectator* 62 (1714), zit. v. Wolfgang Martens, *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der moralischen Wochenschriften*, Stuttgart 1968, S. 464.

Klassizismus, Romantik und Idealismus, selbst Rousseaus radikale Neuinterpretation,<sup>73</sup> fälschlich auf ein „zurück zu der Natur“ reduziert, knüpft hier an. Wie könnte dieser Topos in der zeitgenössischen theologischen Debatte fehlen? Hier bildet das Urchristentum die Richtschnur, sei es von den Jansenisten spartanisch drapiert oder als absoluter Bezugspunkt gesetzt von den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, man denke an Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte. Dieser Utopie im Horizont der Religion nachzugehen, würde sich zweifellos lohnen. Wehmut schwingt beim englischen Herrnhuter James Hutton mit, wenn er an seinem Lebensabend seine Brüder mahnt, die „ursprüngliche Einfachheit“ („the simplicity and heartiness“)<sup>74</sup> zu bewahren. Die Shaker, eine nonkonformistische Gruppe, die sich von den Propheten aus der Camargue<sup>75</sup> herleitet, verstehen sich auch als „Gotteskinder“, sie singen unbekümmert „It’s a gift to be simple“, ihr Liedgut bereitet dem Folk-Song in den USA den Boden.

Geht man davon aus, dass Einfachheit als kollektive Vorstellung in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts zu Ideal bzw. Utopie gerinnt, dass dieses umgekehrt als Wunschbild eben auch auf die damalige Realität zurückwirkt, so hat dies auch für Spangenberg selbst Folgen. Als Autor einer Apologie ist er bemüht, korrekt und wahrheitsgetreu mitzuteilen, was über brüderische Einrichtungen und Leben sagbar ist. Zugleich muss er es verstehen, den richtigen Ton anzuschlagen zwischen Beschreibung, Apologie im eigentlichen Sinne, Idealisierung und Beschönigung. Es bleibt dennoch ein Paradox: Spangenberg ist zweifelsohne der bedeutendste brüderische Apologet<sup>76</sup> – er rückt nach der Sichtungszeit das auch durch die Schmähschriften aus dem Lot geratene Bild der Gemeinde zurecht, er präsentiert in seiner monumentalen Zinzendorf-Biografie einen gleichsam entschlackten, klassizistischen Gründervater, er beantwortet Sexteters Kritik. Dennoch handelt es sich immer auch um eine Strategie des Ausklammerns: die Idee ist auf eine biblizistische Argumentation beschränkt, „klassische“ Themen der damaligen Apologetik wie Gottesbeweis und Verhältnis von Religion und Naturwissenschaft werden nicht aufgenommen. So gesehen ist Spangenbergs Streben nach Einfachheit ein ganz persönliches Aggregat: hochintellektueller Verstand mit einer Begabung zu synthetischem Denken, freiwillige Selbstbeschränkung (Askese) gepaart mit großer Lauterkeit.

---

73 Dieter Gembicki, *Corruption, Décadence*, HpGF 14 (1993), 7-60, hier S. 40-44. Ders. *progrès*, S. 101-153, hier 125-128.

74 Memorandum von 1791, zit. v. Daniel Benham, *Memoirs of James Hutton*, London 1856, S. 550.

75 Clarke Garrett, *Spirit Possession and Popular Religion. From the Camisards to the Shakers*. Baltimore/London 1987.

76 Vgl. Dietrich Meyer, Art. Spangenberg, LL 11 (1991) S. 84f.



Angesichts Zinzendorfs metaphernreicher Sprache wird verständlich, dass Spangenberg's Biograph Gerhard Reichel dessen Stil,<sup>77</sup> insbesondere in der Idea, moniert. Diese im Jahre 1906 vorgetragene Kritik entbehrt nicht einer gewissen Aktualität, als der letzte Nachdruck der Idea 1871 erschienen ist, kurz bevor die deutschen Brüdergemeinen vom Bürgerlichen Gesetzbuch<sup>78</sup> 1893/94 de jure abgeschafft worden sind, das Ende der Selbstverwaltung der Ortsgemeinde bedeutet das Ende der brüderischen Eigenstaatlichkeit. Und trotzdem wäre es verfehlt, an den Autor der Anmerkungen den Maßstab des Lehrbuchs anzulegen. Wie viele seiner Veröffentlichungen trägt diese Gelegenheitschrift von 1784 seine Signatur: sie strahlt Ruhe<sup>79</sup> aus, wie sie auch der Künstler Anton Graff in den beiden Porträts<sup>80</sup> festgehalten hat. Und sie ist Ausfluss einer von strenger Selbstdisziplin und Demut geprägten Persönlichkeit. Man fühlt sich an ein Epigramm des schlesischen Mystikers Angelus Silesius erinnert:<sup>81</sup>

Die Ruh ist's höchste Gut'  
Wer unbeweglich bleibt in Freud', in Leid, in Pein,  
Der kann nunmehr nicht weit von Gottes Gleichheit sein.

Diese Ruhe weiß der Autor seinem Leser mitzuteilen. Sein Stil ist ungekünstelt, unaffektiert, verzichtet weitgehend auf Metaphern, wenn überhaupt, dann stammen sie, Perlen gleich, aus der Bibel und ergeben gelegentlich einen lyrischen Unterton. Dieses Sprachempfinden entspricht vorzüglich dem klassizistischen Geschmack, der gleichermaßen Lesepublikum wie auch einfache Leute angesprochen haben dürfte. Vereinfachend könnte man sagen, während Zinzendorf als Evangelist mit Engelszungen redet, schlägt uns aus Spangenberg's Schriften eine durch Selbstzweifel geläuterte Gewissheit des Glaubens<sup>82</sup> entgegen.

\* \* \*

Ein Blick auf die Kirchengeschichte genügt, um sich zu überzeugen, dass die Institution Kirche zu keiner Zeit unangefochten war. Die großen Heraus-

---

77 Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 227.

78 Wolfgang Rockenschuh, Königsfeld. Beiträge zur Geschichte Königsfelds, Königsfeld 1999, S. 19.

79 Besucher wie auch Korrespondenten Spangenberg's bemerken diesen Wesenszug, vgl. Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 250f.

80 Abgebildet in: Die Porträtsammlung der Herzog-August Bibliothek Wolfenbüttel, P. Mortzfeld (Hg.), 23 (1993), Nr. A 20577, A 20578.

81 Angelus Silesius, Aus dem Cherubinischen Wandersmann, Erich Haring (Hg.), Stuttgart 1950, S. 24 (Reclam 7623).

82 Man könnte hier Zinzendorfs Bemerkung über Spangenberg erwähnen: „Er wäre seine rechte Hand, ein demüthiger Bruder, nur damals zu gelehrt, ein Apostel zu werden“, zit. v. Georg Christian Knapp, Beiträge zur Lebensgeschichte August Gottlieb Spangenberg's, Otto Frick (Hg.), Halle a. S. 1884, S. 77.

forderungen des 18. Jahrhunderts heißen Deismus, Atheismus und Naturwissenschaften, sie alle kommen von außen. Die katholische Welt, insbesondere die französische Führungsmacht, ist Vorreiter, um Angriffe der modernen Welt abzuwehren. So ist das französische apologetische Schrifttum zwischen Pascal und Chateaubriand, zugleich überaus produktiv und wenig schöpferisch, Quantität und Qualität stehen in einem Missverhältnis. Die katholische Apologetik in Frankreich steuert auf eine Sackgasse zu.<sup>83</sup> In England sehen Debatte und Frontstellungen völlig anders aus, z. B. gibt es in Oxford seit 1692 eine Vortragsreihe zur Apologetik,<sup>84</sup> überhaupt kann sich die Religion, „dissenters“ eingeschlossen, dank der Pressefreiheit öffentlich positionieren. De facto herrscht auch im ausgehenden Deutschen Reich Pressefreiheit,<sup>85</sup> auch vor dem Pietismus macht der Geist der Kritik nicht halt, wenn man an die Rezeption Bayles denkt. Die Exegese der Berleburger Bibel<sup>86</sup> stellt eine nachhaltige Herausforderung für Theologen wie Nicht-Theologen dar. Abgesehen vom Pietismus ist das Feld von Aufklärung und Neologie besetzt, die Problematik der Gottesbeweise<sup>87</sup> wird Kant dann zu einem vorläufigen Abschluss führen. Auf dem Hintergrund dieses polarisierten Kraftfelds – hier Bibel, Theologie, Religion, dort Kritik – ist, soweit zu sehen, Spangenberg's Apologie zu projizieren, selbst wenn es vordergründig den Anschein hat, es handle sich um eine verspätete interkonfessionelle Polemik.

Aus den von Reichel zusammengetragenen Zeugnissen Spangenberg's über die Aufklärung<sup>88</sup> geht hervor, dass der Leiter der Brüdergemeinde weder

83 Albert Monod, *De Pascal à Chateaubriand. Les défenseurs français du christianisme de 1670 à 1802*, Paris, Alcan, 1916. Didier Masseau, *Les ennemis des philosophes. L'antiphilosophie au temps des Lumières*, Paris A. Michel, 2000. Dagegen wird die französische Apologetik des 18. Jahrhunderts positiv bewertet von Sylviane Albertan-Coppola, *Apologétique*, in: *Dictionnaire européen des Lumières*, Michel Delon (Hg.), Paris, PUF, 1997, S. 93-96.

84 Zur Apologetik im deutschen Sprachraum: Karl Gerhard Steck, *Apologetik II*, in: *TRE 3* (1978), S. 411-424. Hubert Cancik, *Apologetik/Polemik*, in: *Hdb. relig.wiss. Grundbegriffe*, H. Cancik u. a. (Hg.), II (1990), S. 29-37. K. Kienzler, *Hist. Wb. Rhetorik*, Gerd Heding (Hg.), 1 (1992), Sp. 809-821.

85 Hans Jürgen Schrader, *Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus*, Göttingen 1989 (Palaestra 283).

86 Vgl. Hans Schneider, *Berleburg und die Spätblüte der philadelphischen Bewegung*, *GdP II* (1995), S. 160-167.

87 Immanuel Kant, *Die Kritik der reinen Vernunft*, Königsberg 1781. Ders., *Der Streit der Fakultäten*, Königsberg 1798. Ders., *Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee*, [1791], abgedr. in *Werkausgabe*, Bd. XI, W. Weischedel (Hg.), Frankfurt/Main 1977, S. 105-124.

88 Gerhard Reichel (wie Anm. 25), S. 234-252. Es gibt eine Reihe von Kontaktzonen zwischen Aufklärung und Pietismus, vgl. Richard von Dülmen, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*, Bd. III (München 1994) S. 211-267; Kaspar von Greyerz, *Religion und Kultur. Europa 1500–1800*, Göttingen 2000, S. 288-297. – Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass Sexstetter, bevor er seine Hussiten-Studien veröffentlichte, „anfangs offensichtlich der Aufklärung zugeneigt“ war, s. a. Johannes Zeschik, *benediktin. Leben* (wie Anm. 3), S. 52.

zu den Parteigängern noch zu den Gegnern dieser geistigen Bewegung zu zählen ist. Allerdings kennt er auch keine Berührungängste, dafür sprechen Briefwechsel mit bedeutenden Aufklärern (Moser, Bretschneider), Kontakte zu den Neologen Semler und Spalding. Aber es kommt zum zweiten Mal in einem halben Jahrhundert zu einer Annäherung zwischen Brüdergemeine und Aufklärung, deutlich sichtbar in den Anmerkungen. Während der Autor des Dresdnischen Sokrates sich als emphatischer Himmelstürmer erweist, begnügt sich der 82-jährige Bischof nicht ohne Stolz mit einem Leistungsausweis, so dass er der Zivilgesellschaft unmissverständlich die brüderische Gemeinschaft vorführen kann. Belegen die Fakten (Herrnhut und die Plätze) schließlich nicht ausreichend, dass die Plätze wie auch die Zivilgesellschaft von den gleichen Idealen beseelt sind? Ohne jeden Opportunismus bemüht er sich redlich zu zeigen, dass aufklärerische und brüderische Ideale zur Deckung kommen, wo der aus der Reform hervorgegangene Pietismus Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie das Recht auf Information einfordert. Auf diese Nähe zwischen Herrnhutertum und Aufklärung hinzuweisen bedeutet für Zinzendorfs Nachfolger keineswegs eine Allianz, sondern lediglich eine Konvergenz der Ideale.

Die Ausarbeitung dieser Gegenschrift hat Spangenberg als Autor natürlich auch zum Nachdenken veranlasst. Am Ende dieses Prozesses hat der Brüderbischof Gewissheit über seinen, d. h. den brüderischen Weg erlangt: den seit 1722 von der Unität eingeschlagenen Weg hält er für richtig und von Gott gewollt.

Kaum zehn Jahre nach Erscheinen der Anmerkungen sehen wir, wie die Generation der Romantiker mit der Aufklärung ins Gericht geht, wohingegen Schleiermacher und Novalis mit der Brüdergemeine seelenverwandt sind. Dieses Echo wäre schon eine eigene Untersuchung wert. Es geht, wie gesagt, nicht darum, aus Spangenberg einen Vorläufer zu machen, sondern aufzuzeigen, wie sehr seine höchst persönliche „Utopie“ der Einfalt mit der Erweckungsbewegung des beginnenden 19. Jahrhundert korreliert. Jede Generation steht vor der Aufgabe, überpersönliche Wunschbilder neu umzuformen, ihnen gleichsam den Stempel der eigenen Zeit aufzudrücken.

Wie Sexstetters Gretchenfrage lautet, wissen wir: „Wie kann, wie darf man als Christ ‚anders‘ [d. h. denn als ‚Ketzer‘] leben?“ Die Replik des Brüderbischofs könnte man folgendermaßen formulieren: Es ist recht, wenn man Gott im Herzen hat, aber der gläubige Christ kann nicht wissen, ob es der einzige rechte Weg ist. Um es auf eine Formel zu bringen: Ich glaube – argumentiert Spangenberg – mein Leben ist Gott wohlgefällig, aber mein Glaube lässt für andere Platz, über die ich nicht rechten darf. Der dies für eine Selbstverständlichkeit hält, ist immerhin Hirt einer religiösen Gemeinschaft, die lange um ihren Bestand kämpfen musste und die, nicht zuletzt auf Grund seines lebenslangen Wirkens, am Abend des 18. Jahrhunderts in ihrem Zenith steht.

## Dieter Gembicki, Spangenberg's Apologetic against Sexstetter

The author first sketches the life of Aegidius Sexstetter (1733–1810), the last prior of the Benedictine abbey of Kladrau in Bohemia before its dissolution in 1785. Sexstetter provoked Spangenberg with his one-sided tract *Contributions to the Bohemian and Moravian History of the Brethren*, which reheated the old arguments against the Bohemian Brethren (1781). At the request of friends, Spangenberg reacted in 1784 with his *Remarks upon Prior A. Sexstetter's Tract*, the argument of which is traced. Gembicki describes the new form of Moravian apologetic that was addressed to a non-Pietist audience. „Spangenberg clearly measures his opponents against the standards of the enlightenment.“ The author says that Spangenberg used the terminology of his enlightenment age in his argumentation and felt bound to the ideals (however utopian) of simplicity, irenicism, calm and evidence. The article ends by attempting to describe the relationship of the Moravian Church to the enlightenment in the Spangenberg era. This can be reduced to the following formula: „by no means an alliance, but merely a convergence of ideals“.